

Merseburger Tageblatt

Kreisblatt

Zeitung für Stadt u.



Kreis Merseburg

Ämtliches Anzeigebblatt der Merseburger Kreisverwaltung und vieler anderer Behörden.

Nr. 303.

Sonnabend, den 28. Dezember 1918.

158. Jahrgang.

Ämtliche Anzeigen

Seite 6 betr.:

Verordnung über die Wahlen zur verfassunggebenden preussischen Landesversammlung.

Tageschronik

Sturz der Regierung Ebert-Haase?

Auch am 1. Weihnachtstage Demonstrationen in Berlin. Die Matrosen haben den Marsfall besetzt. Befehle des „Vorwärts“ durch Spartakusleute. Der Berliner Stadtkommandant Wels abgesetzt. Bergarbeiterstreik im Ruhrgebiet. Abbruch der deutsch-türkischen Beziehungen. Neue Ausgehungen Wilsons über den Völkfrieden. Die Tschechen sollen von der Entente Logo erhalten.

Milderung der Geesperre in Sicht?

Saag, 25. Dez. „Daily News“ und „Daily Telegraph“ schreiben übereinstimmend, daß über die Frage einer Milderung der Blockade-Bestimmungen für Deutschland in der nächsten Woche in London Beratungen Wilsons mit dem englischen Kabinett stattfinden werden.

Schwere Unruhen im Ruhrgebiet.

Hamborn, 25. Dez. In der Nacht vom 24. auf den 25. Dezember veranstalteten die Bergleute vor dem Rathaus eine große Demonstration. Sie stürmten in das Rathaus ein, bemächtigten sich des dort anwesenden Inspektors Knoch und schlepften ihn auf die Straße. Er wurde so schwer mißhandelt, daß er auf dem Wege nach dem Krankenhaus starb. Zwei von der rasenden Menge verfolgte Bergwerksdirektoren mußten nach Essen flüchten. Die Streikenden fordern von der Stadt Hamborn die Auszahlung der von der Regierung angeblich zugekauften Vorkaufsschläge und Übernahme der Thyssen'schen Bergwerksbetriebe durch die Stadtverwaltung Hamborn. Um die Forderungen durchzusetzen, werden weitere Demonstrationen vor dem Rathaus geplant. Gerüchteleise verlautet, daß das Haus von Tausenden von der Menge gestürmt worden ist und die beiden Herren Thyssen nur das nackte Leben retten konnten.

Hamborn, 24. Dez. Gegenüber einer Meldung, einer Delegation der Hamborn'schen Bergleute sei von der Regierung in Berlin erklärt worden, daß die Sozialisierung der Betriebe sofort in die Wege geleitet werde und daß ebenfalls Paris zurückzutreten und der Generalstreik proklamiert werden würde, wird bemängelt: Die Abgeordneten der Hamborn'schen Bergleute sind nur von Paris empfangen worden, und dieser hat nur persönlich seine Meinung geäußert, jedoch nicht im Namen der Regierung gesprochen. Die Zechenverwaltung, der Oberbürgermeister und andere maßgebenden Stellen haben sich sofort an die Regierung gewandt und um Entsendung eines Kommissars gebeten, der die wirkliche Stellungnahme der Regierung den Bergleuten bekanntgeben soll. Inzwischen hat die Lage sich durch die Aufhebung der Spartakusgruppe sehr verschlechtert. Am Montag nachmittag zogen mehrere tausend Bergleute zu den Zechen der Gewerkschaft Deutscher Kaiser, Neumühl und den Compagnie in Weidrich. Die Wache wurde gestürmt, die Maschinen gewehre mit Munition erbeutet und die Volkswacht zum Anmarsch bewegt. Der Polizeikommissar und mehrere Beamten wurden verwundet, erster schwer. Ein Teil der Anlage wurde zerstört, jedoch sind die für die Erhaltung des Wertes wichtigen Anlagen nicht zerstört. Die Polizei soll entworfen und der Arbeiterrat abgesetzt werden.

Logo — tschechische Kolonie.

Wien, 25. Dez. Der Prager Korrespondent des „Wiener Tagebl.“ erfährt, die Entente habe beschlossen, den Tschechen die frühere deutsche Kolonie Logo zu geben. Der Korrespondent erfährt, diese Nachricht aus vollkommen authentischen Kreisen erhalten zu haben.

Spartakus-Sieg in Berlin.

Der Marsfall von den Matrosen besetzt. Von unserem Berliner Vertreter wird uns geschrieben: Das Schloß ist nunmehr von der Volksmatrosendivision geräumt worden, auch der Hügel, der von den Truppen der Regierung nicht gestürmt worden ist. Doch stehen neben der Volkswache auch Matrosen vor dem Schloß Wache. Dagegen haben die Matrosen sich im Marsfall jetzt ein Hauptquartier eingerichtet und den Marsfall mit Maschinengewehren und Kanonen besetzt.

Das Abkommen der „Regierung“ mit den Matrosen.

Berlin, 25. Dez. Verhandlungen, die zwischen der Regierung und der Volksmatrosen-Division geführt worden sind, haben zu einer Einigung geführt. Der Wortlaut des Abkommens ist folgender:
1. Die Volksmatrosen-Division verpflichtet sich, sofort das Schloß zu verlassen, wenn der Vertrag vom 18. Dezember durchgeführt wird. Demnach hat die Marine-Division Anspruch auf Bureau und ein Marsfall.
2. Die Matrosen werden der Republikanischen Soldatenwehr eingegliedert, die dem Befehl der Kommandantur untersteht.
3. Die Matrosen verpflichten sich, in Zukunft nicht wieder an Aktionen gegen die Regierung teilzunehmen. Meinungsverschiedenheiten sind stets auf dem Verhandlungswege durch die zuständigen Stellen zu erledigen.

Hierzu schreibt uns unser Berliner Vertreter: Zwischen der „Regierung“ und der meuternden Volksmatrosen-Division ist es beinahe zu einer Einigung gekommen. Wir haben gefiegt, jagte ein Matrosen nach Abschluß des Uebereinkommens in einer Rede vor dem Marsfall. Und wenn die „rote Fahne“ Liebknecht aus behauptet, „das Ergebnis entspreche nicht dem Resultat der bewaffneten Auseinandersetzung“, so hat jener Matrosen doch recht; denn Spartakus unter Liebknecht kam sich selbstverständlich niemals einverstanden mit einem Frieden erklären, auf welcher Basis er auch geschlossen ist. Liebknecht will den Kampf, und er ist sehr unzufrieden, daß das Blutvergießen so schnell beendet wurde. Die Machtstellung, die sich die Marine, mit der Garde und den Arbeitern im Hintergrund, mit zäher Tapferkeit errungen, wurde durch die Verhandlungen zu einem Teil preisgegeben. So behauptet er. Und er fordert an anderer Stelle seines Herzblutes: „Es gilt, das begonnene Werk weiter zu führen. Die 70 Dpjer sollen nicht umsonst gefallen sein. Die Bewaffnung des Volkes, die Bildung der Roten Garde zum Schutze der Revolution ist eine dringende Notwendigkeit geworden.“ Die Regierung hat die Abgabe der Waffen seitens der Zivilpersonen gefordert, Liebknecht verlangt, daß noch mehr Zivilpersonen bewaffnet werden. Er will dagegen die regierungsträglichen Soldaten entlassen. Das sollte das Ergebnis des Kampfes sein. Und weil dieses Ergebnis nicht erzielt wurde, ist er unzufrieden. Aber man kann es diesem Heißsporn nicht verdenken, wenn er die Situation auszunutzen sucht; die Regierung hat solche Schwäche den Meuterern gegenüber gezeigt, daß jetzt Liebknecht noch mehr auftrumpfen kann. Wenn 700 Matrosen die „Regierung“ bezwingen, werden, so muß er sich sagen, meine Tausend und mehr Bewaffneten sicherlich noch größeren Erfolg erlangen. Die logische Folge dieses Vergleiches muß denn auch sein, daß Spartakus noch mehr sein Haupt erhebt, noch mehr auftrumpft und die Regierung noch mehr zu knechten sucht. Man fragte sich in allen Kreisen Berlins: War dieses Abkommen der Regierung nötig? Hinter der Regierung stehen zahlreiche Truppen. Es ist fahel, wenn behauptet wird, daß Berliner Truppen in größerer Zahl zu den Matrosen übergegangen sind (s. u.). Hier lag es doch auf der Hand, daß allein der Geistesreiz der Matrosen den Kampf herausforderte. Die Division selbst aufgelöst werden. Die fetten Löhne und Tagegelde wären für 700 Mann fortgefallen. Die Matrosen haben sich brotlos, und dagegen wehrten sie sich, obwohl es an Gelegenheit zur christlichen Arbeit nicht fehlt. Der Beschluß des Reichstages ist und wird also von der Regierung nicht durchgeführt werden. Und sie wird sich jetzt überhaupt zu keinem Vergleich von irgendwelcher Tragweite aufraffen können, denn sie hat sich selbst preisgegeben und die Truppen enttäuscht, die tapfer für sie eingetreten sind. Man muß heute wirklich die Frage stellen: Wozu sich Spartakus gegen die Regierung aufstellt, wenn die Regierung Hilfe braucht, werden die Truppen, die solchen Dank erstritten haben, sich noch einmal für die Regierung schlagen wollen?
Und Spartakus hat keine Pläne: Die Liebknecht fordert eine andere Regierung. Das taken vor schon die Matrosen für ihn. Die „Regierung“ konnte sich behaupten, weil sie

nachgab, aber sie ließ Wels fallen, der immer noch ihre höchste Stütze gewesen ist. Somit ist eine alte Forderung Liebknechts durchgekehrt worden. Werden seine anderen nicht auch noch zur Erfüllung reifen? Man hat in allen bürgerlichen Kreisen Berlins das Vertrauen zu der „Regierung“ verloren. Wie Parteien standen bisher geschlossen hinter ihr, heute sind sie auseinander geworfen. Die „Regierung“ ist unfähig zu führen. Und nur der eine Wunsch lebt in den vernünftigen Schichten der Berliner: Weg der Zustand, sich noch wenigstens bis zur Nationalversammlung hinhaken. Sie allein ist die Hoffnung. Heute schon ist man sich über darüber klar, daß die Schwäche der Regierung niemals in dieser Zusammenziehung von der Nationalversammlung befristet werden wird. Wird sie uns aber eine bessere bringen, und wird diese sich gegenüber Spartakus durchsetzen lassen?

Demonstrationen am 1. Weihnachtstage.

Der „Vorwärts“ besetzt. Berlin, 26. Dez. Am 25. Dezember nachmittags fanden mehrere von den revolutionären Ob- und Vertrauensmännern der Großbetriebe Berlins veranstaltete Versammlungen in der Siegesallee statt. Nach den Versammlungen zogen die Demonstranten im Zuge durch die Stadt. Ein großer Trupp löste sich unterwegs ab, zog nach der Lindenstraße und besetzte das Gelände des „Vorwärts“.
Nach einer Meldung der „A. N. M.“ haben Verhandlungen im Abgeordnetenhaus zwischen den „Vorwärts“-Vertretern und den Spartakusleuten zu dem Ergebnis geführt, daß das Blatt freigegeben wurde.

Die Regierung Ebert-Haase gestürzt?

Liebknecht soll die Gewalt übernommen haben. Berlin, 27. Dez. Verschiedene Blätter, u. a. die „Kreuzzeitung“, erhalten von angeblich vertrauenswürdigster Seite die Mitteilung, daß am Donnerstagabend die Regierung Ebert-Haase gestürzt worden sei. Liebknecht habe die Gewalt übernommen.

Eine Bekräftigung dieser Nachricht muß selbstverständlich abgewartet werden. Nachdem sich die Regierung nach den Dienstag-Vorgängen so schwächlich benommen hat und sich damit ein großes Ansehen ausgesetzt hat, erscheint ein Staatsstreich der Spartakusleute gar nicht ausgeschlossen. Zur Kenntnismachung dieser Möglichkeit lassen wir einige Presseinformationen der letzten Tage folgen.

Wie die „A. N. M.“ sich aus Berlin melden lassen, sollen die Mehrheitsfraktionen selbst damit rechnen, daß ihre Tage gezählt sind. Sie suchen sich zwar noch zu helfen, aber in der Wehlmühle wird bereits vorfristig an der die Parole ausgegeben, daß das Kabinett durch neuen Zugang von Links ergänzt werde, d. h. auf Deutsch, der Einzug von Ledebour und Liebknecht in den Rat der Volksbeauftragten. Da diese aber mit den Mehrheitsfraktionen unter keinen Umständen zusammenarbeiten wollen, würde das gleichzeitig das Ende Eberts und Scheidemanns bedeuten. Die Beratungen darüber sind noch nicht zum Abschluß gebracht.

Dem „Vorwärts“ wurde berichtet, daß die Matrosen die Erhebung der Regierung Ebert-Haase durch eine Regierung Ledebour-Liebknecht forderten. Wie dem „A. N. M.“ zufolge mitgeteilt wird, steht die Regierung geschlossen auf dem Boden, einem solchen Verlangen einer kleinen Minderheit nicht nachzugeben.

Entscheidende Kabinettsitzung.

Berlin, 27. Dez. Die „Voss. Ztg.“ meldet: Während des ganzen gestrigen Tages ist zwischen den Volksbeauftragten und der außerhalb der Regierung stehenden Unabhängigen verhandelt worden. Um 9 Uhr abends fand eine entscheidende Kabinettsitzung statt, deren Ergebnis bis in die späten Abendstunden nicht vorlag.

Es verlautete gestern abend, daß der Zentralrat der „A.“ und „N.“ heute einberufen werden soll, um die Bildung der neuen Regierung zu übernehmen.

Auftritt des Generalleutnants v. Lequis.

Berlin, 27. Dez. Der Kommandeur der Gardetruppen, General Lequis, ist, wie die „Voss. Ztg.“ erfährt, zurild-

Statt Karten.

Die Verlobung ihrer Tochter
Gertrud
 mit dem Zivilanwärter der Landes-
 versicherungsanstalt Sachsen-Anhalt
 Herrn **Georg Seiffge**
 beehren sich anzuzeigen

Meine Verlobung mit
 Fräulein **Gertrud Müller**
 beehre ich mich ergebenst anzuzeigen

Georg Seiffge.

Merseburg, Weihnachten 1918. Pfarrhaus Bündorf.

KAMMER-LICHTSPIELE. Kl. Ritterstr. 3. Fornspr. 529.

Ab Freitag bis Montag:
„Clown Charly!“

Groteske in 4 Akten. Ergreifend vom Anfang bis Ende.
 In der Hauptrolle: **„Alwin Neuss“** in einer Doppelrolle.
 Serie 1918-1919.

„Die Beichte des Mönches!“

Drama in 5 Akten. In der Hauptrolle: **„Carl de Voigt.“**
 Ein prächtiges Belprogramm ergänzt den Spielplan.
 Anfang 7 1/2 Uhr abends

Am 1. Feiertag 9 1/2 Uhr verschied plötzlich und unerwartet mein lieber, guter Mann, unser lieber Vater, Schwager und Schwiegersohn, der

**Gastwirt
 Julius Höpfer**

im 61. Lebensjahre.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Einäscherung findet Sonnabend in Halle statt. Trauerfeier mittags 12 Uhr im Trauerhause Saalstraße 14. Von Kranzspenden bitten wir abzusehen.

Bekanntmachung.
 Die Jungengemittungen für Altersrente führen auf dem Rathaus, Gemeindegastzimmer 16 in Empfang genommen werden. M. V. 227/18 Merseburg, den 24. Dez. 1918. Städt. Versicherungsamt.

Straßenperierung.
 Die städtische Defnung der Bahnunterführung in der Raumburger Straße wird wegen vorzunehmender Bauarbeiten vom 27. ds. Monats bis auf Weiteres für den öffentlichen Verkehr gesperrt. Merseburg, den 24. Dez. 1918. Die Polizeiverwaltung. P. I. 8884/18.

Ämtliche Annahmestelle
 für getragene Bekleidung — Merseburg, Marktstraße 4 — Fernsprecher 591.
 Dienstag, den 31. Dezbr. 1918, vormittags 9—12 Uhr:
Verkaufstag.
 M. 2020/18. Der Marktrat.

**Bezugsscheinfreie
 Damenmäntel**

zu billigen Preisen.

In großer Auswahl neue Blusen, Röcke, Jackenkleider.

Damen-Winterhüte
 im Preise herabgesetzt.

Otto Dobkowitz, Merseburg.

Hypotheken — Kapitalien
 auf Kreditsgrundstücke in jeder Höhe zu 4% Zinsen auf lange Zeit unkündbar, auszuliefern.

Robert Rosenberg,
 Bankgeschäft, Halle a. S.,
 Leipzigerstraße 76 (Hotel Neues Hof).

Unsere Mitglieder ersuchen wir, die

Mitgliederbücher

zum Vortrag des Guthabens für 1918 bis zum

8. Januar 1919

in unserm Geschäftslokale vormittags zwischen 9 und 1 Uhr abzugeben.

Vorschuss-Verein zu Merseburg
 Eingetr. Genossenschaft mit beschr. Haftpfl.
 E. Hartung, Hädecke, Ortman.

Namentliche Liste
 des am

22. Dezember bei der öffentlichen Volksversammlung im Lokale des Herrn Gölich zu Nieder-Globikau gewählten Arbeiter-Rates:

Demmstedt, Hermann	Nieder-Globikau
Geißler, Franz	Wünschendorf
Jäger, Hermann	Wünschendorf
Niederhaus, Hermann	Wünschendorf
Körber, Otto	Wünschendorf
Reichardt, Karl	Nieder-Globikau
Schröder, Karl	Nieder-Globikau
Ziegler, Karl	Reinsdorf.

Der Arbeiter-Rat
 für Nieder-Globikau, Ober-Globikau, Wünschendorf, Reinsdorf und Reinsdorf.

Der Vorkommensauschuss:
 Jäger, Reichardt, Geißler.

Begrüßungsabend der Merseburger Krieger.

Die Stadtgemeinde Merseburg ladet alle ihre einheimischen Mitglieder, welche im Laufe des Krieges zum Heere eingezogen gewesen sind, zu einem

Begrüßungsabend
 auf Montag, den 30. Dezember 1918
 abends von 8 bis 10 Uhr

nach dem neuen Schützenhause ein.

Die Begrüßung erfolgt durch den Ersten Bürgermeister Herzog. Damit der frühere Verkauf des Abends, der lediglich dazu bestimmt ist, die Heimkehrer wieder in der Heimat willkommen zu heißen und ihnen eine Gelegenheit gegenseitigen Wiedersehens zu schaffen, gesichert ist, sind politische Kundgebungen irgendwelcher Art ausgeschlossen. Eine Kapelle wird spielen. Die vom Mobilisierungsauschuß vom Roten Kreuz vorbereiteten Weihnachtsgaben werden verteilt werden.

Alle einheimischen heimkehrten Krieger, welche gewillt sind, mit einander und der Stadt in dem oben wiedergegebenen Sinne den Begrüßungsabend zu feiern, sind hiermit nochmals eingeladen.

Merseburg, den 28. Dezember 1918
 Der Magistrat.

Ohne Bezugschein

von jetzt ab erhältlich:

Damen- und Kinder-Mäntel.

Reiche Auswahl
 zu billigen Preisen.

Otto Dobkowitz.

Bekanntmachung.

Der Arbeiter-Rat von Nieder-Globikau, Ober-Globikau, Wünschendorf, Reinsdorf und Reinsdorf gibt folgendes bekannt:

1. Eingeladene sind versetzen.
2. Das Tragen von Schutzkleidung ist nur solchen Personen gestattet, welche im Besitze eines Ausweises vom Arbeiter-Rat sind.
3. Die jetzt vorgeschriebenen Arbeitskleidung müssen mit einer Unterschrift vom Arbeiter-Rat versehen sein.
4. Jede Arbeitsstelle von Arbeitsmitteln und dergl. ist verpflichtet, jede zuzuführende Menge pro Stoff und Preis auf einer besonderen Tafel auszuzeichnen.
5. Jeder Anordnung vom Arbeiter-Rat ist unbedingt Folge zu leisten.
6. Alle Mängel und Beschwerden sind an den Vorsitzenden des Arbeiter-Rates, Herrn Herrn. Jäger, Nieder-Globikau, zu richten.

Der Arbeiter-Rat. Der Vorkommens-Ausschuß.
 Jäger, Reichardt, Geißler.

Die Handarbeit unter dem Pferdebaude des Wutscheiders Harnisch in Teltow ist erledigt.

Reinsdorf, den 24. Dezbr. 1918
 Der Amtsvorsteher.
 Reichardt.

Guter Zughund
 (Dogg) zu verkaufen.
 Merseburg, Steinstraße 5.

Unser Geschäftslokal bleibt

Dienstag, den 31. Dezbr. d. J.,
 von 11 Uhr vormittags ab

geschlossen.

Vorschuss-Verein zu Merseburg
 Eingetr. Genossenschaft mit beschr. Haftpfl.
 E. Hartung, Hädecke, Ortman.

Jedes Quantum

Reines Eis

kauft

Stadtbrauerei Merseburg.

Verleger: E. Dals. Verantwortliche Redaktion, Politik: J. Taepfer, Verh. und prod. Teil: E. Köhler, Sport: M. Dohheimer, Anzeigen: E. Dals. Druck und Verlag: Merseburger Druck- und Verlagsanstalt E. Dals, sämtlich in Merseburg.

Die Gefahren der hohen Löhne.

Die Sanftstammer in Berlin hat den Behörden achtenswerte Beschlüsse über die die schwere Gefährdung der gesamten deutschen Volkswirtschaft, die sich aus den ungemessenen Forderungen der Arbeiter und Angestellten ergeben muß. Sie rechnet beispielsweise für die Kohlen folgendes heraus:

Die oberflächlichen Sauerhöfen betragen im Frieden bis zu 9 Mt. bei durchschnittlich neunstündiger Arbeitszeit. Nachdem im Kriege die Löhne bis auf 13 Mt. gestiegen waren, während die Leistung pro Mann und Schicht von 0.200 Tonnen auf 0.185 Tonnen sank, forderten und erhielten die Arbeiter Anfang November 18.40 Mt. bei achtstündiger Arbeit, dazu Entschädigungsgehälter in Höhe von 100—150 Mark. Die Leistung des Arbeiters aber ging gleichzeitig auf den beinahe nullen niedrigen Durchschnitt von 0.75 Tonnen zurück.

Die Befüllung der Tonne Kohle allein mit dem Lohn des Säuers war somit von 7.50 Mt. auf 24.50 Mt. gestiegen. Durch die die Grundverwertung gewonnenen, bereits zum 1. Januar den Preis der Tonne Steinkohle um mindestens 10 Mt. zu erhöhen. Die jährliche Gesamtleistungsförderung mit nur 250 Millionen Tonnen angenommen, führt die Steigerung des Tonnenpreises um 10 Mt. dazu, daß 20 Prozent Kohlenleeren, zu einer Befüllung der deutschen Volkswirtschaft um nicht weniger als drei Milliarden Mark. Der größte Rohstoffmangel ist die Eisenbahn. Der auf mehr als eine Milliarde geschätzte Verbrauch der preussischen Staatsbahnen beträgt sich durch die Verteuerung der Kohle um weitere 150 Millionen Mark. Die Teufel werden um 50 bis 60 Prozent erhöht, das sind neue Mehrkosten für die deutsche Volkswirtschaft von 1 1/2 bis 2 Milliarden Mark. Die Befüllung des Wirtschaftens in dem riesigen Umfang von 4 1/2 bis 5 Milliarden Mark ist mit den Summen zu vergleichen, die früher im Staatshaushalt flüchtig waren. So betragen die Ausgaben des Reiches für Heer und Marine vor dem Kriege nur nicht 1 1/2 Milliarden.

Es braucht kaum aufgeführt zu werden, in welchem Maße die Verteuerung der Kohle auf unsere gesamte gewerbliche Tätigkeit, insbesondere auf die Eisenindustrie einwirken muß. Man wird fünfzig Rohstoffe, die früher 60 Mt. gekostet hat, nicht unter 250 bis 300 Mt. herstellen. Köhler hat das Beispiel fast für alle den feinsten Eisen- und Stahlsorten, von Eisen und Aluminium. So gerät nun eine Verteuerung von den unübersehbaren Folgen der Lohnbewegung. Diese entstehen geradezu katastrophal, wenn man an die Weltbewirtschaft der deutschen Industrie auf dem Weltmarkt denkt, da die Arbeiterlöhne in feinsten Eisen, die obenhin reichlicher und billiger mit Rohstoffen versorgt werden, weit hinter den unseren zurückbleiben. Nur höhere Leistungen und geringere Ansprüche vermögen ein verarmtes Land wieder zu Wohlstand und Ansehen zu bringen, die umgekehrte Methode führt zum vollständigen Ruin.

Politische Rundschau

Deutscher Offiziers-Bund oder Nationalverband deutscher Offiziere?

Von unserem Berliner Vertreter wird uns geschrieben: Major Weberlaedt, der Professor des Deutschen Offiziers-Bundes, machte mir im Verlauf einer Unterredung folgende Mitteilungen über die beiden von den deutschen Offizieren zur Wahrung ihrer Interessen geschaffenen Organisationen:

Wie aus unserem Programm ersichtlich ist, will sich der D. O. B. jeder Politik fernhalten. Er bezieht sich lediglich auf seine Angelegenheiten, die wirtschaftlichen Interessen der Offiziere zu fördern. Soweit es Politik in dem Programm des D. O. B. überhaupt in Frage kommt, steht sie im engeren Zusammenhang mit seiner Wirtschaftspolitik. Bei dem kürzlich gegründeten „Nationalverband deutscher Offiziere“ handelt es sich lediglich um ein Parteiunternehmen, denn von fünf Unternehmern einerseits und von dem Verbande gegenseitigen Resolutionen waren drei Seiten bei Gründung der National-

demokratischen Partei vertreten. Während der D. O. B. mit keiner Partei in irgendeiner Verbindung steht, stellt der Nationalverband tatsächlich eine Gründung der genannten Partei dar.

Reichsbürgertag in Berlin.

Der Bürgertag von Groß-Berlin, der zum 5. Januar 1919 einen Reichsbürgertag nach Berlin einberufen hat, und zu dem alle Bürgerrechte, Bürgerausweise usw. im Reich und in Deutsch-Oesterreich aufgeföhrt sind, gibt nunmehr die Tagesordnung bekannt. Es wird nochmals darauf hingewiesen, daß für jeden Ort mindestens 2 Delegierte, für größere Orte weitere Delegierte zu entsenden sind, daß auf jede 100 000 Einwohner der Stadt ein Delegierter entfällt. Der Bürgertag von Groß-Berlin fordert alle Bürgerrechte im Reich und in Deutsch-Oesterreich auf, sich umgehend mit ihm in Verbindung zu setzen und die Namen der Delegierten möglichst telegraphisch aufzugeben (Telegraphische Adresse: Bürgertag Berlin).

Bernstein wieder in der sozialdemokratischen Partei.

Berlin, 25. Dez. Erhard Bernstein hat durch ein Schreiben an den Sozialdemokratischen Volksverein Schönberg seinen Wiedereintritt in die sozialdemokratische Partei vollzogen.

Gernin gegen den Anstoß Deutsch-Oesterreich an Deutschland.

Das „Neue Wiener Journal“ meldet aus Prag: Wie in politischen Kreisen mitgeteilt wird, hat Graf Czernin seine Freunde wissen lassen, daß er sich entschlossen habe, an die Spitze einer neuen bürgerlich-demokratischen Partei zu treten. Ursprünglich verhandelte Graf Czernin mit Professor Meißner und Dr. von Anst, die beide ebenfalls gleichfalls eine demokratische Partei gegründet haben. Graf Czernin verzerrt sich den von dem Reichs-Mittelteil-Gruppe aufgestellten Programmpunkt des Anstoßes Deutsch-Oesterreichs an Deutschland, steht vielmehr das Volk Deutsch-Oesterreichs einzig und allein in einem wirtschaftlichen Anstoß an die slawischen Staaten (1).

Aus Stadt und Umgebung

Erhöhung der Kriegsaufschlagtenunterstützung.

Aus Berlin wird gemeldet: Das Vaterland hat durch den Mund seiner Redakteure den Opfern des Krieges immer wieder ankünden lassen, daß es seiner verarmten und kriegsbedürftigen Soldaten nicht vergessen wird. Heute, am Weihnachtsabend, macht nun die Reichsregierung dieses Versprechen wahr und legt denen, die auf Vererbung durch die Allgemeinheit ein Recht haben, den vierjährigen Kampf mit ihren Gliedern und ihrer Gesundheit bezahlt haben, ein Weihnachtsfest auf den Tisch. Deutschland ist arm, aber auch in seiner Armut denkt es an die Opfer des Krieges und will ein wenig Freude und Zufriedenheit in jedes Haus eines Kriegsbeteiligten bringen.

Die neue Veranordnung verheißt für den Monat Januar die laufenden Verorgungsberechtigten und Unterstützten bei Rentenzuzulagen die Erhöhung von 50 bis 100 Prozent je nach dem Grade der Erwerbsunfähigkeit ein. Auch die Verarmungszulagen, auf welche ehemalige Soldaten keinen gesetzlichen Anspruch haben, werden wesentlich, so bei höherem Einkommen und bei Gestandtheit um das Dreifache erhöht. Es muß aber darauf aufmerksam gemacht werden, daß die Auszahlung in dieser erhöhten Weise aus technischen Gründen bei der großen Zahl der Verorgungsberechtigten leider nicht vor Ablauf einiger Monate wird bewirkt werden können.

Die Verordnung über die Feuerungszulagen und die Rentenzuzulagen für ehemalige Militärpersonen bezieht u. a.: Allen auf Grund der Militärverorgungsgesetze zum Erlange von Verorgungsberechtigten berechtigten ehemaligen Militärpersonen der Unteroffiziersklasse soll eine einmalige Feuerungszulage gewährt werden. Schluß ist der 1. Januar 1919. Die Höhe der Zulage entspricht dem Betrage, der zur Zeit für den Monat Januar 1919 an laufenden Verorgungsberechtigten, laufenden Zuzulagen und laufenden Unterhaltungen für die einzelnen Verorgungsberechtigten zahlbar ist. Die Auszahlung hat gleichzeitig mit der Auszahlung der für Januar 1919 fälligen Verorgungsanträge zu erfolgen.

Bis auf weiteres sollen die Bestimmungen über die Gewährung von Rentenzuzulagen mit Wirkung vom 1. Januar 1919 dahin erweitert werden, daß auch allen auf Grund der Militärverorgungsgesetze zum Erlange von Verorgungsberechtigten berechtigten ehemaligen Militärpersonen der Unteroffiziersklasse anerkannten ehemaligen Militärpersonen der Unteroffiziersklasse gewährt werden: bei einer Erwerbsunfähigkeit von 50 Prozent bis auf 33 1/2 Prozent ein Rentenzuzulage von 50 Prozent von 33 1/2 Prozent bis auf 50 Prozent ein Rentenzuzulage von 33 1/2 Prozent bei Teilrente eines Gemeinen, bei einer Erwerbsunfähigkeit von 100 Prozent ein Rentenzuzulage von 100 Prozent der Wert eines Gemeinen.

Es wird jedoch schon darauf aufmerksam gemacht, daß sich die Auszahlung der Rentenzuzulagen nicht auf die Verorgungsberechtigten selber, sondern auf die Familien der Verorgungsberechtigten bezieht, und zwar bis zum Ablauf eines Monats wird bewirkt werden können.

Mit Wirkung vom 1. Januar 1919 ab können bis auf weiteres an Stelle gesetzlich nicht zulässiger Verarmungszulagen folgende weitere auf Grund der Verarmungszulagen an ehemalige Militärpersonen der Unteroffiziersklasse gewährt werden: 1. in Höhe der einfachen Verarmungszulage a) bei höherem Einkommen des Soldaten, b) bei Verlust der Zeugnisnummer, c) bei Verlust der Erhaltung eines Arztes, trotz völliger Genesung, d) bei Verlust des anderen 2. in Höhe der dreifachen (bisher zweifachen) Verarmungszulage bei Verlust der Erhaltung durch Arztes 3. bis zur Höhe der dreifachen (bisher zweifachen) Verarmungszulage bei höherem Einkommen oder bei Gestandtheit.

Verordnung der Kriegsunterstützung von Januar 1919 ab.

Anfänge der Demobilisation müssen die laufenden Kriegsunterstützten auf die Angehörigen der Krieger aufpassen. Mehr den 31. Dezember hinaus darf von den Kriegsunterstützten keine Kriegsunterstützung mehr noch gegeben werden, wenn sich die Angehörigen noch bei der Truppe befinden. Diese Familien haben darüber eine Mitteilung der Angehörigen zu machen. Die Angehörigen sind verpflichtet, die Angehörigen der Truppe zu unterstützen, wenn sie sich nicht möglich, dann kann auf keinen Fall Kriegsunterstützung gewährt werden. Ausgeschlossen von der Gewährung der Kriegsunterstützung nach dem 1. 1. 1919 sind die Angehörigen der Mannschaften, die in Erfüllung ihrer gesetzlichen Dienstpflicht noch nach dem 30. 11. 1918 bei den Truppen verbleiben.

Auch Schüler dürfen wählen.

Das Unterrichtsministerium hat seinen Erlaß herausgegeben, durch den bestimmt wird, daß alle Schüler und Schülerinnen, die das 20. Lebensjahr vollendet haben und ein Wahlrecht besitzen, an den Reichstagswahlen teilnehmen dürfen. Dies gilt auch für die Angehörigen der Mannschaften, die sich in den Mannschaften zur Nationalverarmung befinden können, und hat zu diesem Behufe alle entgegenstehenden Bestimmungen aufgehoben, welche Schülern die Teilnahme an Wahlen, politischen Vereinen und politischen Versammlungen verbietet.

130 Millionen billige Zigaretten.

130 Millionen Zigaretten werden jetzt dem Verbrauch in Deutschland zugewandt. Sie lagern unter vollständiger Aufsicht im Lagerhaus des Zigarettenwerks der Cigarettenfabrikators E. H. H. in Berlin. Sie können aus deutschen Zigarettenwerken hergestellt werden, und zwar zur Ausfuhr ins Ausland bestimmt. Da die Ausfuhr nicht mehr möglich ist, sollen sie den Soldaten billig geliefert werden. Die Zigaretten dürfen nach Entziehung der Zigarettensteuer und des Kriegszulagen in den freien Verkehr gesetzt werden. Die Zigaretten sind für die Angehörigen der Kriegsunterstützten, die nur in ihren Verarmungszulagen und nur in weniger bis etwa 500 Zigaretten auf einmal an eine Militärperson zu verkaufen. Die Ausnahmen gelten vorläufig bis zum 30. Juni.

Dassels Verhaftung

Humorist. Berliner Roman von Friedrich Hen.

18) (Nachdruck verboten.)

„Gnädiges Fräulein, es ist weiter nichts! Der gnädige Herr und die gnädige Frau sind — sind — bloß —“

„Es sein bloß e bishen abgeholt worden“, wogte Fritz einzupfeifen.

„Von wem denn?“

„Und nun erfährt sie das ganze Unglück nach und nach, trockenweise. Es schien ihr alles wie ein entsetzlicher Traum. Ihr Vater von einem Schumann abgeholt! Am Ende gar ein Verbrecher — nein das war nicht möglich! Dieser Herr, dieser Papa von der ganzen Welt! Schuldlos war sie sich auf den Knieen, auf einem Knie bebend und stierend. Da legte sich Fritz's Hand sanft und leise auf ihre Schulter.

„Mein gutes Fräulein, nur nicht gleich verzweifeln, das nicht so wieso nicht. Es gibt noch schlimmere Dinge als der Welt als „Brennen“ und Verlust von Gut und Geld. Ihr Papa ist ja noch jung, der kann sich schon später wieder aufraffen, wenn sie wieder tauglich sein lassen hat. Das schlimmste in der Welt ist der Tod, den kann kein Mensch wieder rückgängig machen. Sehen Sie, da ist eine Kuffe von mir in der Kuffe, der Ihr Vater hatte ein Stenogramm und der kann denn alles nachlesen.“

Weiter kam er aber nicht mit seinem gutgemeinten Trost, denn wiederum durchsichtige ein furchtbare Weinen das am Mädchen.

„Lassen Sie mich allein, ich bitte Sie. Martha, Fritz, gehen Sie!“

Teile schloßen die Dienstmädchen aus dem Zimmer.

Sie lebte lange Zeit in dumpfer Verzweiflung. Der Abend war so plöglich, der Schlag so wichtig gewesen, daß sie, wie geküßt in ihrem Eifer, keinen Gedanken fassen konnte. Sie weinte nur sich vor sich hin, und auch wohl mehr in natürlicher Folge der Aufregung und der jähren Erschütterung als im Bewußtsein des über sie hereinbrochenen Unglücks.

Schließlich dämmerte ihr dieses Bewußtsein doch. Eine verzweiflungsvolle Umgegend überfiel sie. Es sprang von ihrem Lager auf und ging in das nächste Zimmer. Der Abend war längst herangebrochen, und Dunkelheit umgibt sie in dem leeren, stillen Gemach ihrer Mutter. Wie angefallen, wie tot war es da! Sie warde die Schatten hinter allen Wänden sich verstreut hatten. Verdrö-

das Haus, verlassen, verwaist sie selber! Sie eilte weiter, in den mit Goldzierat an Bildern und Möbeln geschmückten und prächtig überladenen Salon spielte von drinnen herein das weisse Licht einer Laterne. Wie höher, gepulsther Schein kühlten sie, diese goldenen Kissen, diese blöde Prunk!

Sie blickte Dassel war keine passive Natur, kein bloßes „allerliebste Almosen“, wie Heine sagt. Ja freilich, sie war arg verwöhnt und verhätschelt, war in Sorglosigkeit und Wohlleben aufgewachsen. Und das geistige Niveau ihrer Aenderjahre, ihres Elternhauses war tief genug gewesen und geblieben. Aber in ihr leckte ein vortrefflicher Kern. Von den Charaktereigenschaften ihres Vaters war sie die beste Zeit zu glücklicher Mischung auf sie übergegangen. Von der Mutter ein Stück von Schwärmerei und vom Vater der eigene Wille und die Tatkraft. Und sie hatte eine ausgezeichnete, sorgfältige Schulbildung genossen.

Dassels hatten es ja dazu. Während der Herr Papa keine andere Freude daran hatte, als mit Stolz die guten Zeichen zu lesen, und Frau Dassel in Raffinesseklaffen damit renommieren, ihre Tochter sollte französische und englische Wörter glattweg herunterlesen, war sie dank der tüchtigen Lehrpersonen, unbenutzt über den italienischen Galat bloßer Kenntnisse der „höheren“ Schicht der einen wirklichen inneren Bildung gelangt. Aber sie war kein bloßes „Miesel“ oder durchschnittliches-Geschick.

Als sie durch die leeren Gemächer ihrer elterlichen Wohnung schritt, kamen ihr in ihrer Verlassenheit und Einfamkeit allerlei schmerzliche Gedanken. Sie hatte ja doch von dem ganzen Glücksweser so manches Aufgenommen, insbesondere so manches Bröckchen, erfahren. Sie liebte ihren Vater mit der ganzen Innigkeit und Kindlichkeit ihres reinen und unfaßlichen Gemütes. Daß er irgend etwas schiefes begehren konnte — nein, das war unmöglich! Und von seiner Geschicklichkeit verstand sie nichts. Aber wie ihr jetzt einfiel, hatte Papa mitunter gefogt, ab und zu sogar heilig geschimpft über das Geschäft. Diesen solche Erzählungen des Herrn Dassel auch nur darauf hinaus, sein finanztechnisches Genie vor der Gattin im Brillanzfeuer erglänzen und über das bescheidene lausimliche Talent des Schwiegeraters hinausstrahlen zu lassen, bei dem unterfahren Ainde waren sie nicht ohne Wirkung geblieben.

Und nun träumte sie sich folgende Schätze zusammen: Ihr Vater war durch waghällige Spekulationen in Bedrängnis geraten. Aller Wohlgeschicklichkeit nach hatte er sein Vermögen verloren. Und irgend ein Aunde, der in diese Verluste hineingezogen war, hatte in blinder Wut und Rachsucht gegen den Bankier eine Anleihe gemacht. Daß

ihm guter, lieber Papa unglücklich sei, das stand bei ihr fest. Aber, und das hatte sie aus gelegentlichen Gesprächen über Bankproteste gehört, solche Prozesse sind unendlich langwierig. Wird zugeworfen, auch die Ehre gerettet, der Wohlstand der Familie ist dahin, das Vermögen ist verloren!

„Acht! — Im Speisesimmer brannne das elektrische Licht. Auf dem Tisch über dem stillen Brenntisch waren die drei Gläser aufgelegt. Auf dem mächtigen Polsterstuhl saßen in schwarzer filzerner Mante die beiden für das heutige Abendessen bestimmten Gäste. Sie und dahinter prunkte auf solbarer Prunkstücke eine duffige Ananas. Beim Anblick dieses opulenten Stillens überkam sie ein Schauer, groß und hart wie ein Eis. Sie fühlte, wie der Stenogramm zwischen den Gesagenden genährten Wohllebens und dem Jammern und der Sorge ihr Herz ergreif.

„Schwein — und Zeit! Jetzt hat sie zum ersten Male in ihrem bisher so harmlosen, schallentönen Tönen in die ersten Jahre. Und Sie, Dassel, erkannte schon das eine wie das andere; sie sah mit ihren hellen Augen auch weiter, sah hindurch.“

Das ganze Zimmer, als die Möbel, das gelinnte Vaterhaus, ihr vertraut und lieb wurde, fühlte sie die Gemächlichkeit, schienen plöglich wie in großer, stummer Frage zu erwidern: Was wird nun? Was wird aus diesem Hause, darin du geboren, aus dem Gerüche, zwischen dem du aufgewachsen bist und gepflegt bist? Was wird aus dir selbst?

Schweigend und tief einmend stand das arme Kind wie eine Waise in dem einlamen Zimmer, in dem früheren ein Glitz der Vaterhaus. Sie weinte nicht mehr, ihre Tränen hatten längst gefloht. Sie stand starr und beweglich und sann und blickte durch die Fensterscheiben hinaus in die dunkle, fremde Welt. Was sollte sie nicht! Sie wollte doch irgend ein schweres Ungemach über ihre Familie herbeibringen, ein daran glaube sie aufgrund der Mittelungen der Dienstmädchen und der tatsächlichen Abwesenheit ihrer Eltern festsetzen. In oberflächliche, aberne Hoffnungen sich einzulassen, tröstlich und energielos sich mit einem optimistischen „Es wird am Ende noch alles gut werden“ zu beschließen — nein, dazu war Sie Dassel im Grunde ein zu gebiegender Charakter. „Was wird aus dir?“ Diese Frage wogte in ihrem jungen Herzen hin und her und trübte ihre Seele auf, jedoch sich darin mit einemale Schwere und Leichtes voneinander löbte.

(Fortsetzung folgt.)

